

MAGAZIN
03-2022

HANS
OTTO
THEATER

ZUGABE

**Wer hat Angst vor
Virginia Woolf?**

DIE SCHMUTZIGEN HÄNDE
Die Rückkehr des Existenzialismus

DIE HEIMLICHE EHE
Adriana Altaras inszeniert
die Potsdamer Winteroper

CONCORD FLORAL
Das Kollektiv und die Spielweise

René Schwittay und Bettina Riebesel in „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“

Foto: Thomas M. Jauk



Bettina Jahnke, Intendantin

Liebes Publikum, unsere neue Spielzeit hat schon richtig Fahrt aufgenommen, und die ersten Premieren haben das Licht der Welt erblickt. Ob „Kinder der Sonne“ von Maxim Gorki im Großen Haus oder „Frau Schmidt fährt über die Oder“ von Anne Habermehl in der Reithalle: zwei sehr einprägsame Inszenierungen, die anhand von individuellen Geschichten die gegenwärtige Lage unserer Gesellschaft adäquat widerspiegeln. Besonders erfreulich ist aber, dass Sie – unser treues Publikum – zurückgekehrt sind und bei allen bisherigen Veranstaltungen Präsenz gezeigt haben. Vielen Dank dafür – wir wissen das zu schätzen! Die aktuelle Krisenlage der Welt verdichtet sich mehr und mehr, und es wird immer schwieriger, Antworten auf die vielen drängenden Fragen unserer Zeit zu finden. Dennoch können wir Ihnen als Theater einen Raum geben, in dem diese Fragen und Themen behandelt werden: auf der Bühne, aber auch in den Vor- und Nachgesprächen zu unseren Inszenierungen. Hier

können Sie miteinander ins Gespräch kommen, diskutieren und sich austauschen. Drei neue Premieren weiten den Blick und geben nächste Anstöße zum Weiterdenken, so zum Beispiel „Die schmutzigen Hände“ von Jean-Paul Sartre in einer zeitgemäßen Neuinterpretation des Regisseurs Christoph Mehler. Das Theater kann aber auch ein Wohlfühlort sein und Sie einladen, für die Zeit der Vorstellung die Krisen zu vergessen: Nehmen Sie sich Zeit für unsere wunderbare musikalische Produktion „Stolz & Vorurteil (*oder so)“ frei nach dem berühmten Roman von Jane Austen. Denn die Irrungen und Wirrungen der Liebe überdauern alle Jahrhunderte und Krisen und sind immer wieder existenziell und leidenschaftlich: Da können sie nur noch singen!*

In diesem Sinne freuen wir uns auf Ihren Besuch bei uns!

*Herzlichst, Ihre
Bettina Jahnke*

Spiel der Identitäten

Regisseur Moritz Peters über **Wer hat Angst vor Virginia Woolf?** und **Stolz und Vorurteil* (*oder so)**, seine beiden neuen Arbeiten in Potsdam

Moritz Peters ist dem Potsdamer Publikum seit 2018 bekannt: Damals, am Beginn der Intendanz von Bettina Jahnke, machte seine Inszenierung „paradies spielen (abendland. ein abgesang)“ Furore. Die französische Komödie „Der Vorname“, ebenfalls von ihm in Szene gesetzt, ist mittlerweile ein Dauerbrenner am Hans Otto Theater. Und nun, im Herbst 2022, bringt er nacheinander zwei neue Arbeiten auf die Bühne: „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ von Edward Albee und „Stolz und Vorurteil* (*oder so)“ von Isobel McArthur.

In Edward Albees „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ treffen zwei Paare aufeinander. Wer sind diese Menschen?

Moritz Peters: Zwei Akademikerpaare an der Ostküste der USA, die sich in einer red- und alkoholseligen Nacht bis aufs Messer streiten. Alle Vier sind dabei auch Spieler*innen in ihrem eigenen Vexierspiel. Von Lebenslügen belastet, geben sie immer vor, anders zu sein, als sie in Wirklichkeit sind. Sie fühlen nicht, was sie vorgeben zu empfinden, und kämpfen auf je ihre Art an der Aufrechterhaltung einer Lebensfassade, die ihnen Halt und Stärke gibt. Bis die Lebenslügen schmerzhaft ans Licht kommen.

Mit welchen Schlagworten würdest du den Verlauf der Nacht beschreiben?

Spielerisch-lustvoll, rauschhaft-ekstatisch, ernüchternd-erhellend, ehrlich-hart, zumutend-befreiend.

Hat dieses 1962 uraufgeführte Stück einen konkreten Bezug zu der britischen Schriftstellerin Virginia Woolf?

Eigentlich nicht. Der Titel geht auf einen Spruch auf einer Toilette zurück, den Edward Albee gelesen hat. Im übertragenen Sinne jedoch schon. Virginia Woolf thematisiert auch die Emanzipation der Frau. Die beiden Männer im Stück, so sehr sie am Anfang im „klassischen Rollen-

bild“ als die dominanten Personen der Beziehung erscheinen, sind doch vielmehr den Kräften ihrer Frauen und deren Erzählungen ausgeliefert. Sie scheinen am Ende eher gemeinsam mit ihnen Opfer ihrer selbst. Darin zeigt sich auch die Angst des Mannes vor der starken Frau, was wiederum auf Virginia Woolf verweist.

Gibt es Aspekte, die dich gerade jetzt brennend an dem Stoff interessieren?

Wir leben in einem Zeitalter des Kampfes der Identitäten miteinander und des Individuums um eine solche. Jede*r muss sich eine Identität geben, konstruieren, annehmen, oder sich zumindest einer Gruppe anschließen, die sie ihm oder ihr im Kollektiv gibt. Das Geschlossene dieser Identitäten als Lebenserzählung wird im Stück mehrfach gebrochen, hinterfragt, ad absurdum geführt, ohne je zu leugnen, dass der Mensch darauf angewiesen ist, sich eine Identität zu geben, um überhaupt weiter leben zu können.

Sollte ein Paar in der Krise deine Inszenierung besser nicht anschauen?

Doch. Jedes. Wenn sie frisch verliebt sind, sollten sie gemahnt sein, sich nicht so weit in ihren Lügen zu verstricken wie Martha und George. Und wenn sie bereits an diesem Punkt sind, sollten sie den Mut be-



Moritz Peters



René Schwittay und Bettina Riebesel in „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“

kommen, sich alles zu erzählen und einen Ausweg aus ihrer Misere zu finden. Wie es Martha und George, zumindest nach meiner Lesart, tun.

Du hattest mit Bettina Riebesel, René Schwittay, Nadine Nollau und Jan Hallmann schon im Frühjahr geprobt. Leider musste die Premiere coronabedingt verschoben werden. Worauf bist du beim Proben-Endspurt besonders neugierig?

Wie das, was wir uns damals ausgedacht haben, heute wirkt. Theater bezieht seine Wirkung immer aus dem Moment, in dem es erschaffen wird. Wenige Monate später würde man es vielleicht schon wieder ganz anders machen. Und es ist heute eine andere Welt. Der Krieg, die Energiekrise ... Aber bei diesem Stück bleibt das ewig Menschliche einer solchen Beziehung wahrscheinlich universell. Ich bin gespannt. Aber seien wir ehrlich, erstmal interessiert mich, wie viel von dem Geprobten überhaupt „noch da ist“.

Direkt danach geht es für dich schon mit der nächsten Produktion hier in Potsdam weiter: „Stolz und Vorurteil* (*oder so)“, eine freche Adaption von Jane Austens Kultroman, wird ab dem 25. November im Großen Haus zu sehen sein – ein größerer thematischer Gegensatz ist kaum vorstellbar, oder?

Ja. Absolut. Und doch geht es auch hier um Liebe und ob man sie sich eingesteht. Auch das Identitätsthema, bei „Stolz und Vorurteil“ die unterschiedliche gesellschaftliche Stellung als scheinbar unüberwindliche Hürde, spielt in beiden Stoffen eine große Rolle. Aber von der Theaterform ist es natürlich ein enormer Unterschied. Musical gegenüber einem Kammerspiel. Charaktere, die sich über zwei Stunden

langsam entwickeln gegenüber Rollenwechseln im Sekundentakt. Das wird auch für uns eine sehr andere Arbeit. Psychologische Figurenarbeit bei „Virginia Woolf“ wird von viel Organisation und dem Bauen bombastischer Bilder bei „Stolz und Vorurteil“ abgelöst. Ich freue mich auf diesen Gegensatz.

Benötigt das Publikum denn Vorkenntnisse über das Jane-Austen-Universum?

Nur bedingt. Wir erzählen schon die Geschichte des Romans. Aber grob zu wissen, wer wer ist, kann nicht schaden. Zumal alles von fünf Frauen gespielt wird und somit sehr schnelle Rollen- und Ortswechsel den Takt vorgeben.

Die klassische Geschichte wird sehr musikalisch über die Bühne gehen. Die Figuren haben „ein Problem mit emotionaler Verdrängung“, weshalb sie immer wieder ihre Gefühle in Form von Gesang ausdrücken müssen. Welche Songauswahl haben der musikalische Leiter Fabian Kuss und du getroffen?

Wir gehen sehr in die für uns prägenden 80er Jahre. Treibende, emotionale Power-Pop-Balladen,

die eine enorme „Größe“ bekommen. Sie haben alle Hymnencharakter und sind zugleich emotional, zart und poetisch. Mit den Songs können die Figuren wirklich von sich erzählen. Das war uns sehr wichtig.

Worauf kann sich das Publikum freuen?

Musik, Liebe, tolle Charaktere, Dialoge und große Bilder. Denn diesen Kosmos haben Arianna Fantin und Nehle Balkhausen ja auch in einem Wahnsinnsbühnenbild, das schlicht und komplex, bombastisch illusionistisch und einfach zugleich ist, auf die Bühne gewuchtet.

Interview: Bettina Jantzen & Alexandra Engelmann

**WER HAT ANGST VOR VIRGINIA WOOLF?
PREMIERE 15-OKT / 19:30 UHR
REITHALLE**

Weitere Vorstellungen: 22-OKT / 30-OKT / 31-OKT / 12-NOV / 26-NOV

**STOLZ UND VORURTEIL* (*ODER SO)
PREMIERE 25-NOV / 19:30 UHR
GROSSES HAUS**

Nächste Vorstellung: 27-NOV

Karten an der Theaterkasse, unter Tel. 0331 9811-8 oder hansottotheater.de

Spar dir was

Nicht verpassen: Bei unserer Herbstaktion sparen Sie ein Drittel des Eintrittspreises!

In wenigen Tagen startet unsere Herbstaktion, dank der Sie 30 Prozent Rabatt auf Tickets für alle Vorstellungen vom 22. Oktober bis 5. November bekommen (davon ausgenommen ist lediglich die Premiere von „Concord Floral“ am 28. Oktober). Nutzen Sie diese Chance und sichern Sie sich Ihre Karten an der Theaterkasse! Noch günstiger kommen Sie nur noch am Theatertag ins Theater: Dann nämlich kostet der Eintritt nur die Hälfte.



Die nächste Gelegenheit dafür ist am 19. November. Dann zeigen wir im Großen Haus „Kinder der Sonne“ von Maxim Gorki, und in der Reithalle läuft „Concord Floral“ von Jordan Tannahill, unsere diesjährige Koproduktion mit der Filmuniversität Babelsberg (mehr dazu auf Seite 9).

**HERBSTAKTION 22-OKT BIS 5-NOV
THEATERTAG 19-NOV**

Rate mal

„Nachtschwärmer“ (I): Beim Pub-Quiz rauchen wieder die Köpfe, und Überraschungsgäste aus dem Ensemble mischen sich unters Ratevolk.

Neue Spielzeit, neues Glück: Am 29. Oktober ist wieder Pub-Quiz-Zeit! Bereits zum dritten Mal laden die studentischen Theaterscouts des Hans Otto Theaters zum Rätseln ein, und die Reithalle Box verwandelt sich für einen Abend in ein aufregendes Quiz-Studio mit lockerer Pub-Atmosphäre. In sechs Kategorien mit Fragen zu Themen wie Wissenschaft, Theater, Potsdam und vielem mehr wird das Wissen der Gäste auf die Probe gestellt. Vorkenntnisse sind nicht nötig – vielmehr bestimmen Kreativität und Spaß am Grübeln den Abend. Die Moderatorinnen führen mit Witz und Entertainment durch die Veranstaltung, während sechs Teams gegeneinander antreten.



Mit dabei sind auch Überraschungsgäste aus dem Ensemble. Zu gewinnen gibt es wieder spannende Preise aus der Theaterwelt.

**29-OKT / 22 UHR
REITHALLE BOX**

Anmeldung allein oder in einer Gruppe bis zu sechs Personen unter kasse@hansottotheater.de

**freier Eintritt für Besucher*innen der Abendvorstellungen
(nach Verfügbarkeit)**

Sing ich dir

„Nachtschwärmer“ (II): Schauspielerin Mascha Schneider und die Hans-Otto-Band singen Ihre Lieblingslieder.

Das Ensemble präsentiert sein erstes Wunschkonzert am Hans Otto Theater. Den Ausgangspunkt bilden dabei die großen magischen Musikmomente unseres Publikums: Bei welchem Song haben Sie sich das erste Mal geküsst? Was läuft in Dauerschleife in Ihrem Autoradio? Welches Lied hat Sie im schlimmsten Liebeskummer getröstet? Welcher Titel hat Ihr Leben verändert? Wir erfüllen Ihre Wünsche – unsere Ensemblemitglieder singen für Sie genau die Songs, mit denen Sie besondere Gefühle, Erfahrungen und Erlebnisse verbinden. Alles ist möglich – von ABBA bis Zappa. Schicken Sie eine kurze Nachricht mit Ihrem Wunschtitel und der Geschichte, die Sie damit verbinden. Aus allen Einsendungen werden zehn Lieder ausgelost, die Mascha Schneider und die neue Hans-Otto-Band an diesem Abend live darbieten.



Schicken Sie Ihren Wunschsong per Mail an:

kommunikation@hansottotheater.de oder werfen Sie einen

Zettel in die Boxen im Foyer der Theaterkasse ein!

(Einsendeschluss: 1. November)

**26-NOV / 22 UHR
REITHALLE BOX**

**freier Eintritt für Besucher*innen der Abendvorstellungen
(nach Verfügbarkeit)**

„Jeder hat Familie – warum nicht drüber lachen?“

Adriana Altaras inszeniert wieder in Potsdam: Im Schlosstheater holt sie die komische Oper *Il matrimonio segreto (Die heimliche Ehe)* ins Heute.



Fühlt sich in der italienischen Oper zu Hause: Adriana Altaras

Wie jedes Jahr um diese Zeit laufen die Proben für die Potsdamer Winteroper auf Hochtouren. Mit einem international besetzten Ensemble inszeniert Adriana Altaras „Il matrimonio segreto“, das bedeutendste Meisterwerk des Neapolitaners Domenico Cimarosa im barocken Schlosstheater (musikalische Leitung: Attilio Cremonesi). Im Zentrum stehen Turbulenzen zwischen zwei Schwestern. Elisetta glaubt, dass Carolina ihr den Bräutigam, einen Grafen, streitig macht und ahnt nicht, dass Carolina längst eine heimliche Ehe mit dem Kaufmannsgehilfen Paolino führt. Das Paar Paolino-Carolina, das aufgrund gesellschaftlicher Zwänge nicht den Mut hat, sein Verhältnis öffentlich zu machen, ist bestes Futter für die Regisseurin: Beziehungsgeschichten hat Altaras schon oft inszeniert, zum Beispiel in der „Fledermaus“ 2007 am Hans Otto Theater, wo sie die Ehe der Eisensteins unter die Lupe nahm. „Ich bin kein Paartherapeut, aber man ist in der Regie ganz nah dran“, sagte Altaras in einem Interview.

Musiktheaterregie ist nur eine ihrer großen Leidenschaften. In ihrem abwechslungsreichen künstlerischen Alltag steht Adriana Altaras nach wie vor als gefragte Schauspielerin vor der Kamera. Als erfolgreiche Autorin positioniert sie sich zu aktuellen Auseinandersetzungen mit jüdischer Vergangenheit und beschäftigt sich mit der literarischen Aufarbeitung ihrer eigenen Familiengeschichte wie in „Titos Brille“ oder „Doitscha“.

Adriana Altaras wurde in Zagreb geboren. Die Eltern, jüdische Partisanen, mussten das damalige Jugoslawien verlassen, als sie ein kleines Mädchen war. Ihre Tante schmuggelte sie nach Italien, wo sie drei Jahre ihrer Kindheit verbrachte, bevor sie 1967 nach Deutschland kam. Die Zeit in Italien hat sie bis heute geprägt, sie beherrscht die Sprache

perfekt und fühlt sich in der italienischen Oper zu Hause. Ihr Terminkalender ist voll. In diesem Jahr brachte sie bereits das Musical „Sunset Boulevard“ in Kiel und Verdis „Aida“ auf dem Burgplatz in Braunschweig heraus. Sie war zu Dreharbeiten und auf Lesereise in Namibia und weilte im Rahmen eines Artist-in-Residence-Stipendiums zum Schreiben in der Schweiz. Das Manuskript ihres neuen Buches ist gerade fertig geworden – es heißt „Besser allein als in schlechter Gesellschaft“ und kommt im März in die Buchhandlungen.

Derzeit fährt sie täglich von Berlin zu den Proben nach Potsdam, mit Cimarosas Ohrwürmern und tausend Ideen im Kopf holt sie das Geschehen aus dem 18. Jahrhundert ins Heute. Was ist nun modern an dieser Oper? „Meine inzwischen verstorbene 101-jährige Tante schaute nachmittags immer Soaps“, erzählt Adriana Altaras, „am liebsten ‚Fürstenthof‘, eine deutsche Serie in den Voralpen, Liebesdramen zwischen Blumenwiesen oder bei Tiefschnee. Ich habe sie ausgelacht, sie würde so triviales Zeug schauen, das sei nichts für mich. Aber ehrlich, auch ich schaue Serien: ‚Transparent‘, ‚Six feet under‘ oder ‚Sopranos‘. Sie erzählen von Familiendramen, mal mit Geistern, mal mit Waffen, gerne jüdisch oder italienisch. Diese Opera buffa, generell viele (komische) Opern sind für mich die Serien von früher. Da wird der Mikrokosmos Familie sezziert, das ist dramatisch oder sehr lustig. Auf jeden Fall unterhaltsam. Denn jeder hat Familie, mit der er fertigwerden muss – also, warum nicht drüber lachen?“

Carola Gerbert

**PREMIERE 11-NOV / 19 UHR
SCHLOSSTHEATER IM NEUEN PALAIS
POTSDAM-SANSSOUCI**

Weitere Vorstellungen: 12-NOV / 17-NOV / 19-NOV / 20-NOV / 24-NOV / 26-NOV / 27-NOV

Koproduktion mit der Kammerakademie Potsdam

Einführung jeweils eine Stunde vor Vorstellungsbeginn (ab 12-NOV)

Karten an der Theaterkasse, unter Tel. 0331 9811-8 oder hansottotheater.de

Verloren im Machtraum

Bühnenbildnerin Nehle Balkhausen über Sartres **Die schmutzigen Hände**, zeitlose Räume und futuristisch verpackte Möbel



Paul Sies (Hugo), Mascha Schneider (Jessica) und Guido Lambrecht (Hoederer) in „Die schmutzigen Hände“

Jean-Paul Sartres Stück „Die schmutzigen Hände“ ist wie ein Agententhriller gebaut. Ursprünglich war es für den Broadway geplant. In Potsdam entdeckt Regisseur Christoph Mehler nun die Groteske im Drama. Nehle Balkhausen hat die Bühne für die Inszenierung entworfen.

Sartres „Die schmutzigen Hände“ kommt als Agententhriller daher und trägt zugleich Züge einer Farce – Regisseur Christoph Mehler hat es auch als „Existenzialisten-Comic“ bezeichnet. Wie empfindest du das Stück?

Nehle Balkhausen: Schon beim gemeinsamen Lesen des Textes haben wir gemerkt, dass es ein gewisses Tempo und eine starke Dynamik braucht, um einen reizvollen Umgang damit zu finden. Das hat bei mir unter anderem so eine tarantinhafte Fantasie ausgelöst. Uns schwebte eine starke Überzeichnung vor, die sich während des Probenprozesses bestätigt hat.

Wie hast du dich als Bühnenbildnerin diesem Stoff angenähert?

Ich habe mich natürlich mit der Philosophie des Existenzialismus



Nehle Balkhausen

beschäftigt, aus der heraus Sartre das Stück geschrieben hat. Die Erkenntnis – oder vielleicht auch der Fluch – der eigenen Freiheit, die Verantwortung für das eigene Handeln, dieser Punkt, dass man im Grunde immer eine Wahl hat in den Entscheidungen, die man für sich trifft, macht ja erstmal etwas Großes auf: Alles ist möglich. Die Bühne verhält sich dazu wie eine Gegenbewegung: Es ist ein sehr geschlossener, drückender, fast klaustrophobischer Raum.

Wofür steht diese Bühne?

Sie ist Machtraum und zugleich Hinterzimmer, dessen Dimension die Figuren wie unter eine Lupe nimmt. Sie sind ja die ganze Zeit in einer Art Kampf, mit sich selbst und ihrer Umwelt. Die Größe und Leere dieses Raumes stellt diesen Kampf aus. Durch die Verwendung riesiger Mengen von Folie, die den gesamten Raum von

innen bedeckt, ist die philosophische Frage nach der Essenz der Dinge und dem, was dahinter liegt, auch haptisch gestellt.

Das Stück ist in den späten vierziger Jahren entstanden. Ist der Raum, den du entworfen hast, historisch oder zeitlos?

Ich würde sagen, er ist zeitlos. Ich habe versucht, eine eigene Art von Ästhetik zu entwickeln. Es gibt zwar einen Teppichboden, drei Stühle, einen Tisch, eine Tür und einen Kamin. Das hört sich sehr naturalistisch an, ist aber extrem reduziert. Die Möbel sind alle verpackt. Dieser Raum hat fast einen futuristischen Ansatz. Eine zeitliche Einordnung ist gar nicht möglich.

Mit dem Regisseur Christoph Mehler arbeitest du seit 2007 zusammen. Was verbindet euch beide?

Wir haben gemeinsam am Deutschen Theater Berlin begonnen, Theater zu machen. Dadurch, dass wir so jung waren, haben wir eine schöne Art und Weise entwickelt, offen und frei miteinander zu diskutieren. Christoph ist jemand, der mit unheimlich viel Energie in die Arbeit reingeht und begeistern kann. Das schätze ich sehr an ihm.

Interview: Björn Achenbach

**PREMIERE 14-OKT / 19:30 UHR
GROSSES HAUS**

Weitere Vorstellungen: 15-OKT / 22-OKT / 23-OKT / 11-NOV

Karten an der Theaterkasse, unter Tel. 0331 9811-8 oder hansottotheater.de

Geboren, um frei zu sein

Über Sartre und den Existenzialismus



Raus ins Leben: Jean-Paul Sartre (l.), Partnerin Simone de Beauvoir (r.)

„Von unserer Zeit wollen wir nichts versäumen: vielleicht gibt es schönere Zeiten, aber dies ist unsere Zeit“, schreibt der französische Philosoph und Schriftsteller Jean-Paul Sartre im Oktober 1945. Obwohl der Zweite Weltkrieg gerade den Glauben an die Werte der Humanität in eine tiefe Krise gestürzt hat, erstarren Sartre und seine Freunde nicht in Resignation, sondern begründen – im Gegenteil – eine philosophische Bewegung, die von einer ungeheuren Aufbruchenergie getragen ist: Sie nennt sich Existenzialismus und will eine Philosophie für das Leben sein. Ihr kühner, provokativer Grundgedanke: Der Mensch ist Freiheit!

Es ist ein Gedanke, der schwindlig machen kann – wie ein Abgrund: Alle Stützpfiler, die Halt und Orientierung geben – Werte, Traditionen, Herkunft, Identität – sind in dieser Weltsicht niedergerissen. Nichts ist festgelegt. Mit jeder Entscheidung, mit jeder Handlung können wir bestimmen, wer wir sind, wer wir sein wollen. Sartre hält es für unaufrichtig zu behaupten, wir seien bloße Produkte unserer Gene, Klasse, Geschichte, Nation, Familie, Triebe. Das seien nur Ausreden, mit denen wir die Verantwortung für unser Leben wegschieben. Seine Philosophie ist eine Zumutung, im positiven Sinne. Aus ihr spricht ein großes Zutrauen in die Möglichkeiten des Menschseins. Selbst im Krieg, im Gefängnis, in schwerer Krankheit, sogar im Tod kann uns die Freiheit nicht genommen werden. Wir können entscheiden, wie wir diesen Situationen

begegnen. „Nie sind wir freier gewesen als unter deutscher Besatzung“, lautet eine paradox anmutende Formulierung Sartres.

Im Paris der 1940er Jahre übersetzten die jungen Existenzialisten diesen Freiheitsgedanken in konkrete Praxis, in eine Explosion von Lebensenergie. Ihr Gestus war durch und durch antibürgerlich. Es ging darum, Konventionen und Verkrustungen aufzubrechen. Es ging um lange Nächte in Jazzclubs. Es ging um Trinken, Rauchen, Kunst, Sex, Literatur, Tanzen, große Fragen, coole Filme, freie Liebe. Und es ging darum, die Welt zu verbessern. Für Gerechtigkeit einzustehen. Denn die Existenzialisten waren keine spaßgetriebenen Partypeople, die sich selbstverliebt um den eigenen Bauchnabel drehten. Auch keine erfolgsversessenen Selbstverwirklicher im Sinne des Neoliberalismus. In Sartres Philosophie wird das Ich erst ein Ich, wenn es sich zu einem Gegenüber in Beziehung setzt, wenn es bereit ist, Verantwortung zu übernehmen für die anderen, für die Mitwelt. So prägte Sartre den Begriff der engagierten Literatur, setzte sich ein für die Unterdrückten, Ausgebeuteten und Entrechteten, kämpfte gegen Rassismus, Kolonialismus und den Vietnamkrieg. Dabei waren seine Ideen keine dogmatischen Gedankengebäude, sondern immer nur vorläufig und offen für Korrekturen. Nächtelang diskutierten die jungen Existenzialisten in verrauchten Jazzclubs über Politik, Revolution und Kommunismus. Ihre aufregenden Debatten finden einen Niederschlag in Sartres Drama „Die schmutzigen Hände“. Im Stück wird intensiv um das Verhältnis von großen Weltverbesserungsidealen und der Notwendigkeit von realpolitischen Kompromissen gerungen. Dabei kommt es zu einem aberwitzigen Tanz auf Messers Schneide zwischen Komik und Existenzialismus, Spiel und Ernst, Liebe und Politik, Sex und Macht.

Jean-Paul Sartre und seine Partnerin Simone de Beauvoir hatten in den 40er Jahren keine feste Wohnung, sondern schliefen in oftmals unbeheizten Hotelzimmern. Die meiste Zeit arbeiteten und verbrachten sie in den trubeligen Cafés – dort war es geselliger, interessanter, lebendiger und wärmer. Rausgehen, aus den Umständen das Beste machen, sich im Provisorischen einrichten, in öffentlichen Räumen Begegnungen suchen, statt sich in den behaglichen Kokon des Privaten zurückziehen – all das kennzeichnete den subversiv-exzessiven Lebensstil der Existenzialisten. Ihre Bereitschaft, entschlossen auf das Leben zuzugehen, wie es sich jeweils zeigt, Verantwortung zu übernehmen für das eigene Schicksal und die Mitmenschen, anstatt zu jammern und sich in der Opferrolle einzurichten – diese ermutigende Haltung könnte uns gut tun in den gegenwärtigen krisenbewegten Zeiten.

Christopher Hanf

Meine Zukunft nach dem Krieg

Der ukrainische Regisseur Andriy May ist seit Anfang Juli Artist in Residence am Hans Otto Theater.



Nimmt die politische Dimension von Theater ernst: Andriy May (in Potsdam, 2022)

Großer Saal des Goethe-Instituts Kiew im November 2018: Etwa 100 Leute sind hier versammelt, Menschen aus ganz unterschiedlichen Kontexten, im Alter zwischen 17 und 71. In szenischen Lesungen werden diesem Publikum täglich mehrere brandneu entstandene Theaterstücke präsentiert. Alles geschieht auf erfrischend improvisierte und unfertige Weise. Und kaum ist die Lesung jeweils vorbei, beginnt die Diskussion. Aufmerksam, kontrovers und leidenschaftlich werden die Texte und die darin anklingenden Themen von verschiedenen Seiten beleuchtet. Man ist entschlossen, sich ehrlich auszutauschen, der Perspektive der anderen mit Respekt und Interesse zu begegnen – eine für mich als Besucher aus Deutschland höchst beeindruckende Erfahrung gelebten zeitgenössischen Theaters.

Gründer und Leiter dieses seit 2011 bestehenden Festivals für ukrainische Gegenwartsdramatik „Woche der aktuellen Stücke“ ist der Regisseur und Theatermacher Andriy May. Er studierte Regie an angesehenen Hochschulen, sowohl in Kiew als auch in Moskau, und gehört zu den wichtigsten Förderern eines modernen, mutigen, experimentierfreudigen Theaters in der Ukraine. Sein besonderes Interesse gilt dem dokumentarischen Theater, „weil hier die Wirklichkeit in direkter, dringlicher Weise auf die Bühne kommt“. Insbesondere nach der Maidan-Revolution und dem Beginn des russischen Angriffskrieges im Jahre 2014 wurde für ihn die politische Dimension von Theater akut. In Mays Perspektive soll die Bühne „ein offener Ort der Begegnung sein, wo das Persönliche und Politische aufeinandertreffen, wo Menschen zum Dialog und gemeinsamen Nachdenken angestiftet werden“.

2019 bei einer Reise durch das kriegsversehrte Donbass-Gebiet war Andriy May angesichts der zerstörten Städte tief beeindruckt von der Begegnung mit jungen Menschen dort, von ihrer inneren Stärke, ihrer Fantasie, Aufgewecktheit, geistigen Freiheit und ihrem klaren Bekenntnis zur Ukraine. So beantragte er Fördergelder und organisierte Theater-Workshops, bei denen die Teenager ihre Kriegstraumata verarbeiten, aber auch ihre Träume von einem Leben in einer friedlichen, freien und weltoffenen Gesellschaft zum Ausdruck bringen konnten. Mehrfach nahm die Gruppe an einem Jugendtheaterfestival in Köln teil, bei dem es um die gemeinsame Zukunft Europas ging.

Im März 2022 emigrierte Andriy May nach Deutschland, nachdem seine Heimatstadt Kherson durch russische Truppen besetzt worden war. Seit Anfang Juli ist er „Artist in Residence“ am Hans Otto Theater und leitet das Workshop-Projekt „Meine Zukunft nach dem Krieg“ mit geflüchteten ukrainischen Jugendlichen. Der Umgang mit diesen jungen Menschen bedeutet für May Hoffnung und Verantwortung zugleich, denn „diese Teenager können etwas vermitteln von der Realität unseres Heimatlandes, die keineswegs nur schrecklich ist. Ihre Stimmen müssen gehört werden, denn sie verdienen eine Zukunft. Sie werden unsere gemeinsame Zukunft sein, die Zukunft Europas.“

Christopher Hanf

Die Kraft der Gruppe

Im Stück **Concord Floral** kämpfen die Figuren mit Mobbing und den Folgen kollektiven Schweigens. Bei den Proben hingegen geht es erfrischend antihierarchisch zu.



„Es ist wie eine große Spielwiese“: Das mehrsprachige Ensemble von „Concord Floral“

Schon von weitem sirrt und summt es. Töne finden sich zu einem gemeinsamen zusammen, vereinzeln sich, finden ihren Platz im Gefüge. Unter der Leitung von Musikerin Charlotte Brandi proben neun Schauspielstudierende der Filmuniversität Babelsberg einen modern interpretierten mittelalterlichen Choral – mit Ohrwurm-Potenzial. Nach wenigen Sekunden wippt der Körper im Takt mit. Die Kraft der Gruppe steckt an.

Seit Anfang September laufen die Proben mit Regisseurin Lilli-Hannah Hoepner für die diesjährige Koproduktion zwischen dem Hans Otto Theater und der Filmuni. Mit im Team ist auch Choreograf Rõnni Maciel. Ein wichtiges Element für die Arbeit mit den angehenden Schauspieler*innen, findet Lilli-Hannah Hoepner: „Mit so vielen Ausdrucksmöglichkeiten können die Studierenden sich von jeder Seite zeigen, das ist toll.“ Teil des Ensembles sind auch drei Schauspielstudentinnen aus der Ukraine, die für ein Jahr in Potsdam studieren. „Ich freue mich wirklich sehr, bei diesem Stück dabei zu sein“, erzählt Viktoria Kosorukova. „Es wirft auf ungewöhnliche Weise sehr wichtige Fragen auf, wie wir als junge Menschen aufwachsen, unseren Platz finden, uns selbst akzeptieren können.“

Geprobt wird mehrsprachig und in rasantem Wechsel: Deutsch, Englisch, Ukrainisch, Russisch, ein bisschen Portugiesisch. Was im ersten Moment nach babylonischer Sprachverwirrung klingt, wird zu einem Wesensmerkmal für das gemeinsame Arbeiten: „Alle beherrschen jede dieser Sprachen unterschiedlich gut, schlecht oder gar nicht, was oft

zu witzigen Momenten führt. Es lässt uns erfinderisch werden!“, sagt Schauspielerin Emilie Neumeister, „und spätestens, wenn wir miteinander tanzen, brauchen wir eh keine Sprache mehr.“ Die Vielfalt der Perspektiven einzubinden, ist Regisseurin Hoepner ein großes Anliegen. Deswegen startet das Ensemble ganz untypisch ohne vorab festgelegten Cast. Die ersten Tage sind geprägt von intensivem Lesen in wechselnder Besetzung, jede*r steuert eine eigene Facette für die spätere Rollenarbeit bei. Diese Offenheit ist für das gesamte Team eine spannende Erfahrung. „Es ist wie eine große Spielwiese. Es gibt ein paar Regeln, aber sie geben dir die Freiheit, dein inneres Kind zu entdecken“, berichtet Schauspieler Fabian Hanis.

Nach zwei Wochen sind die Rollen verteilt, die szenische Arbeit beginnt. Doch Dreh- und Angelpunkt bleibt der Kollektiv-Gedanke, aus dem heraus die Geschichte erzählt werden wird. „Im Stück geht es um Gruppendynamik, wie schnell Rollen wechseln und wie fluide der Übergang zur Tat sein kann. Plötzlich ist man bei etwas dabei, das man von außen betrachtet verurteilen würde. Gerade entwickeln wir Ideen, wie das auch auf der Bühne sichtbar wird“, verrät Lilli-Hannah Hoepner und ergänzt: „Gemeinschaft ist ein unglaublich kraftvoller Motor.“

Sina Katharina Flubacher

PREMIERE 28-OKT / 19:30 UHR
REITHALLE

Weitere Vorstellungen: 10-NOV / 18-NOV / 19-NOV (THEATERTAG)

Karten an der Theaterkasse, unter Tel. 0331 9811-8 oder hansottotheater.de

Birken aus Stahl

In der Schlosserei des Hans Otto Theaters entstehen stabile Unterbauten für die Bühnenbilder. Jede Arbeit ist anders. Gut so, findet Manuel Mestemacher.



Manuel Mestemacher in der Schlosserei: „Das hat sich von Anfang an gut angefühlt“

Funken fliegen durch den meterhohen Raum aus Beton. Es wird gesägt, gebohrt und geschweißt. Kalter Zigarettenrauch liegt in der Luft. Die Schlosserei des Hans Otto Theaters ist der einzige Ort im Haus, wo noch geraucht werden darf. Seit gut einem Jahr liegt die Leitung der Werkstatt in den Händen von Schlossermeister Manuel Mestemacher. 1984 in Melle, Landkreis Osnabrück, geboren, absolvierte er nach seinem Schulabschluss eine Ausbildung zum Metallbauer. Nach mehrjähriger Arbeit in der Serienproduktion von Kühlraumtüren wurde der Wunsch nach mehr Kreativität im Berufsleben immer stärker. Und so führte ihn sein Weg im April 2021 nach Potsdam, ans Hans Otto Theater. „Ich hab schon viele blöde Entscheidungen getroffen. Das war mal ne gute. Das hat sich von Anfang an gut angefühlt“, meint Mestemacher.

Hier findet der 38-Jährige genau das, was er suchte. Jede Produktion fordert seinen Erfindungsreichtum heraus. Am Theater wird nicht in Serie nach einem bestimmten Schema gebaut, sondern „immer etwas Neues“. Auch wenn der Großteil seiner Arbeit später auf der Bühne zumeist versteckt ist – stolz ist er trotzdem. In Bettina Jahnkes Inszenierung von Gorkis „Kinder der Sonne“ ist seine Arbeit jedoch nicht zu übersehen: Ganze 900 Meter Stahl hat er mit seinem Kollegen Rainer Platzke zu einem Gerüst verarbeitet. Bei der mehrwöchigen Arbeit konnte Mestemacher von seiner Erfahrung in der Serienproduktion profitieren. Auch sein hoher Perfektionsanspruch rührt daher.

Je nach Umfang einer Inszenierung findet ungefähr drei bis vier Monate vor der Premiere die sogenannte Werkstattübergabe statt. Der oder die Bühnenbildner*in trifft sich mit den Meistern der Werkstätten und der Technik. Es wird besprochen, was beispielsweise aus Stahl oder aus Holz gebaut werden soll. Je nach Auslastung der einzelnen Gewerke wird über die Realisierbarkeit der Wünsche diskutiert. Manchmal müssen dabei auch Kompromisse eingegangen werden. Doch mit den Illusionskünstlerinnen in der Kaschierwerkstatt und im Malsaal ist so einiges möglich. Die täuschend echt anmutenden Birken in „Kinder der Sonne“ sind kaschierte Stahlstangen, und die Betontreppe in „Wutschweiger“ ist eine bemalte Holzverkleidung. Für das darunterliegende Alugerüst wurden Elemente aus alten Produktionen wiederverwendet. Eine äußerst zeitintensive Arbeit. Denn die alten Teile mussten zunächst auseinandergeschnitten und geschliffen werden. Damit sich seine Arbeit auch gelohnt hat, wünscht sich der Schlossermeister für die nächsten Wochen vor allem einen vollen Theatersaal.

Leni Roller

Hier spricht das Theater

Beim neuen akustischen Spaziergang rund um das Große Haus kann man Theater aus ungewöhnlicher Perspektive erleben.



Wenn Sie schon immer einmal wissen wollten, wie ein Theaterstück eigentlich entsteht, was so alles auf den Proben passiert und wie viele verschiedene Menschen an einer Inszenierung beteiligt sind, dann können Sie sich das neuerdings vom Hans Otto Theater selbst erzählen lassen. Beim neuen Audiowalk – einem ca. 40-minütigen akustischen Spaziergang rund um das Große Haus – begrüßt Sie das Theater persönlich (gesprochen von Kristin Muthwill) und lässt bis tief ins Innere in sich hineinhören. Ensemblemitglieder erzählen Anekdoten, vorbeifahrende Skater bestaunen Gottfried Böhms Architektur, eine alte Schwarzpappel erspürt das Gebäude, und natürlich erfährt man auch, wer Hans Otto war und warum das Haus seinen Namen trägt. Der Audiowalk ist kurzweilig, humorvoll und informativ. Er kann praktisch jederzeit kostenlos erlebt werden – auch mit Kinderwagen oder in Begleitung eines Hundes.

Wo finde ich die Audiodatei?

An der Theaterkasse am Haupteingang. Dort entdecken Sie einen QR-Code. Scannen Sie ihn mit dem Smartphone, und schon können Sie den Audiofile starten.

Wie funktioniert es?

- 1 Audiodatei kostenlos auf dem Smartphone aufrufen oder herunterladen
- 2 Startposition vor dem Haupteingang einnehmen
- 3 Kopfhörer aufsetzen
- 4 Audiodatei starten
- 5 Los geht's. Unterwegs erwarten Sie kleine Überraschungen ...

Was muss ich mitbringen?

Am besten Ihr eigenes Smartphone und Kopfhörer. Sie können aber auch an der Theaterkasse Abspielgeräte mit Kopfhörern gegen ein Pfand (z. B. Ausweis) ausleihen. Bitte beachten Sie dazu die Öffnungszeiten der Theaterkasse: Montag bis Freitag 12-18 Uhr, Samstag 10-14 Uhr (an Sonn- und Feiertagen geschlossen)

Der Audiowalk wird unterstützt vom Förderkreis des Hans Otto Theaters.

TICKET HER...



**30 % AUF ALLE VORSTELLUNGEN
VOM 22-OKT BIS 5-NOV
AUSGENOMMEN PREMIERE „CONCORD FLORAL“**

Karten 0331 9811-8, an der Theaterkasse oder hansottotheater.de

Impressum
Herausgeber **Hans Otto Theater GmbH / Schiffbauergasse 11 / 14467 Potsdam** Spielzeit 2022/23 Intendantin **Bettina Jahnke** Geschäftsführende Direktorin **Petra Kicherer** Redaktion **Kommunikation und Marketing**,
Dramaturgie Konzeption **Pongping** Konzeption & Gestaltung **Roya Visual Ideas** Satz & Gestaltung **Studio Neumade** Fotos **Amac Garbe** S. 5, **Manciet / Sipa** S. 7, **privat** S. 2 u., **Thomas M. Jauk Titel**, S. 2 o., S. 3, S. 6 o., S. 8-11
Druck **Pressedruck Potsdam GmbH, Friedrich-Engels-Str. 24, 14473 Potsdam** Redaktionsschluss **21. September 2022**